

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

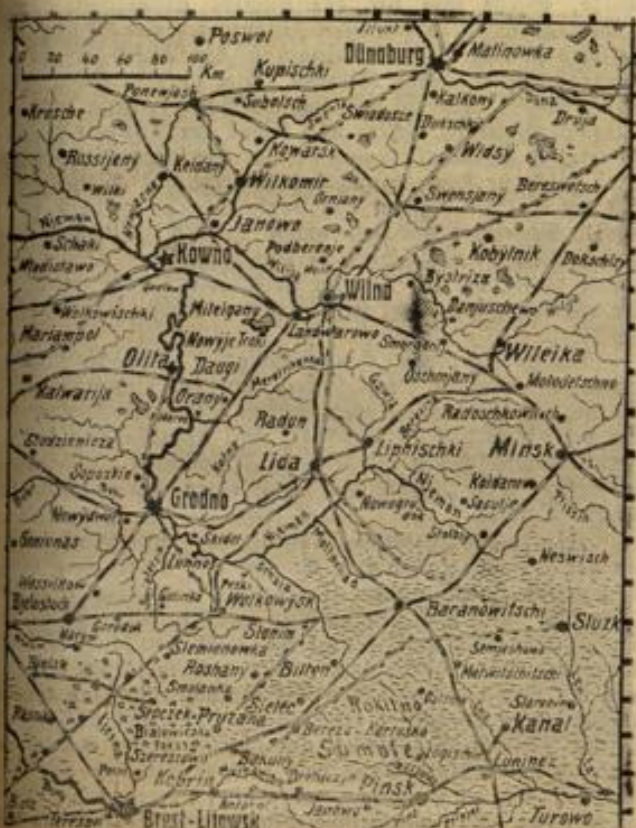
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inseratgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 221. — 1915.

Weilburg, Dienstag, den 21. September.

67. Jahrgang.

Zu den gegenwärtigen Kämpfen im Osten



Wir beifolgende Kartenfzige.

Amtlicher Teil.

Nr. 1386 St. Weilburg, den 20. Septbr. 1915.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Die Erledigung meiner Verfügung vom 6. d. Mts.

Nr. 1333 St. Kreisblatt Nr. 210, betr. Vorlage

der Zu- und Abganglisten für das II. Vierteljahr, wird

in Erinnerung gebracht.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.

Lex.

Nr. 1. 6413. Weilburg, den 18. Septbr. 1915.

Unter Bezugnahme auf meine Ueberdruck-Verfügung

vom 16. August d. Js. Nr. 1. 5259 betr. Beichlagnahme

von Gegenständen aus Kupfer, Messing und Nickel erlaube

ich die Herren Bürgermeister des Kreises, die Besitzer der be-

schlagnahmten Gegenstände, welche diese nicht bis zum 25.

d. Mts. freiwillig abliefern, nochmals an die Meldepflicht

zu erinnern. Die Anmeldung hat in der Woche vom 27.

September bis 2. Oktober d. Js. zu erfolgen.

Die Meldeformulare hierzu sind Ihnen zugegangen.

Das Ergebnis der Anmeldung ist alsdann, in einer Liste,

nach den verschiedenen Metallarten zusammengestellt, bis

schlagnahme zum 9. Oktober hierher anzugehen.

Regelmäßig zum 26. d. Mts. ist mir über die vom 15.

bis 20. September abgelieferten Metallmengen zu berichten.

Ich erlaube die Termine genau einzuhalten.

Der königliche Landrat.

Lex.

Nichtamtlicher Teil.

Vor dem letzten Zeichnungstag.

Nur ein Tag noch trennt uns vom Schluß der Zeichnungen auf die neue fünfprozentige Reichsanleihe. Mitt- woch, den 22. September, mittags 1 Uhr, werden die Zeichnungslisten geschlossen. Wer bis heute versäumt hat, seinen Anteil von der dritten Reichsanleihe zu übernehmen, der verliert die kurze Zeit, die noch zur Verfügung steht, auszunutzen. Zeichnungsscheine sind bei allen Banken und Bankiers, bei allen öffentlichen Sparkassen, bei jeder deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft und Kreditgenossen- schaft und an jedem Posthalter zu haben. Dort werden auch ausführliche Merkblätter auf Verlangen zur Verfügung gestellt. Der Zeichnungsschein braucht nur ausgefüllt und am Schalter abgegeben zu werden. Die Mühe ist ganz gering, im Vergleich zu dem Nutzen, den man stiftet und sich selbst schafft. Es ist doch gewiß nicht schwer, eine Anlage zu wählen, die auf 9 Jahre mehr als fünf Prozent

Zinsen abwirft, und deren Kapital vor jeder Entwertung sicher ist! Jeder überlege sich doch einmal, welche Wert- objekte er früher wählen mußte, um einen so hohen Ertrag zu erzielen. Einen so sicheren Besitz hat jedenfalls keine andere Kapitalanlage vor der fünfprozentigen Reichsanleihe gewährt. Denn es gibt keinen Schuldner, der so zahlreiche und so gute Bedingungen bieten kann wie das Deutsche Reich, das sich die eine unbedingte Gewissheit erkämpft hat, nicht mehr besiegt werden zu können. Alle Zweifel- sucht und Ängstlichkeit muß vor dieser einen Ertrags- schaft haltmachen. Deutschlands Erfolge auf den Schlach- tefeldern sind

die wirksamste Empfehlung seiner Kriegsanleihen.

Jede verfügbare Summe und jede Möglichkeit, in den nächsten Monaten zu Geld zu kommen, muß der dritten Reichsanleihe dienstbar gemacht werden. Das deutsche Volk gesitzt alle Mittel, um den Feinden zu beweisen, daß der hämische Spott, mit der sie die deutschen Anleiheerfolge zu verkleinern suchen, bewußter Unwahrheit entspringt. Keine schlimmere Enttäuschung kann dem Gegner zugefügt wer- den, als

ein weiterer Milliardenfieg.

Welcher Triumph für das deutsche Volkvermögen, wenn es den 9 Milliarden der zweiten Anleihe, die die Freunde voll Bewunderung, die Feinde mit Neid gesehen haben, eine neue, gleichwertige Tat an die Seite gestellt haben wird! Bescheiden hielt sich der Reichtum des deut- schen Volkes im Hintergrund, während das Erdennrund von den Leistungen der „Weltbankiers“ Frankreich und England wiederhallt. Im Februar 1915 hieß es, die Mächte des damaligen Dreiverbandes wollten eine ge- meinsame Anleihe von zwanzig Milliarden Franken aus- nehmen. Das wurde als ein historisches Ereignis bespro- chen, noch bevor es Wahrheit geworden war. Und diese berühmte Anleihe der Entente ist niemals zustande gekom- men. Das Deutsche Reich aber, das seine Finanzbereitschaft nicht in die Welt hinausgeschreit, wird die zwanzig Milliarden, und mehr als die, in guten deutschen Mark mit dem Er- gebnis der dritten Reichsanleihe wirklich aufgebracht haben.

Ein französisches Blatt berichtete kürzlich von einer Unterredung, die sein Londoner Berichterstatter mit dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt gehabt habe. Dieser Beamte hätte unter anderem gesagt, der Tag werde kommen, an dem Deutschland seinen Bewohnern den letzten Heller herausgepreßt haben werde. Solche Anleihen, wie sie das Deutsche Reich mache, bedeuteten ja eigentlich nur, daß es bei sich selbst borge. Wohl dem Volke, das in der Lage ist, bei sich selbst borgen zu können, statt vor fremde Schmieden gehen zu müssen! Und die Antwort auf solche Glossen zu den deutschen Kriegsanleihen wird Deutschland mit seinem kriegsbereiten Kapital nicht schuldig bleiben. Die dritte Reichsanleihe bietet eine neue Gelegenheit, dem Feinde zu zeigen, wieviel das deutsche Volk sich selbst borgen kann. Jeder trage das Seine dazu bei, diesen Beweis zu erbrin- gen; und wer noch keinen Zeichnungsschein ausgefüllt hat, der tue es schleunigst. Niemand darf sich nachsagen lassen, er sei dem Ruf des Vaterlands nicht gefolgt, obwohl er die Möglichkeit gehabt hätte, sich an der Uebernahme der neuen Reichsanleihe zu beteiligen. Gedenket der Tapferen, die rücksichtslos ihr Leben für Deutschlands Zukunft ein- setzten, und ernehmet, wie wenig es dagegen heißt, daß ihr auf die dritte Reichsanleihe zeichnen sollt! Ruhet also die letzten Stunden, die noch zur Anmeldung zur Verfügung stehen!

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 20. Septbr. mittags.

(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Schiffe, die Westende und Mittelwerke (südwestlich von Ostende) erfolglos beschossen, zogen sich vor unserem Feuer zurück. Es wurden Treffer beobachtet.

An der Front keine besonderen Ereignisse. Westlich von St. Quentin wurde ein englisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger abgeschossen. Der Führer ist tot, der Beobachter gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Am Brückenkopf von Dünaburg mußte der Feind vor unserem Angriff von Nowo-Alexandrow in seine rück- wärtigen Stellungen weichen. Es wurden 550 Gefan- gene gemacht. Bei Smorgon versuchte der Gegner durchzubrechen, er wurde aber abgeschlagen. Der Angriff

gegen den aus der Gegend von Wilna abziehenden Geg- ner ist im Gange. Auch weiter südlich folgen unsere Trup- pen dem weichenden Feind. Die Linie Mjedenitz-Lida- Soljane (am Njemen) ist erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Gegner leistete nur vorübergehend an einzelnen Stellen Widerstand. Die Heeresgruppe erreichte den Mole- zadz-Abchnitt bei Smorzec und südöstlich und nähert sich mit dem rechten Flügel dem Mischanka-Abchnitt.

Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenau.

Der Feind ist überall weiter zurückgedrängt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei kleineren Gefechten machten die deutschen Trup- pen über 100 Gefangene.

Vom nördlichen Donauufer nahm deutsche Artil- lerie den Kampf gegen serbische Stellungen südlich des Stromes bei Semendria auf. Der Feind wurde ver- trieben und sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht.

Oberste Heeresleitung.

Die Ereignisse im Westen.

Der Versuch feindlicher Schiffe, durch die Beschleßung der südwestlich von Ostende gelegenen Orte Westende und Mittelwerke auf die Landoperationen einzuwirken, scheiterte kläglich. Die feindlichen Schiffe wurden von unserer schweren Artillerie so wirksam beschossen, daß sie schleu- nigst flüchteten. Es wurden mehrere Treffer beobachtet. In einem für uns günstig verlaufenen Gefechte an der Somme hatten die Franzosen schwere Verluste und verloren auch einige Gefangene. In den Argonnen finden lebhafteste Artilleriekämpfe statt. Westlich von St. Quentin wurde ein englisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger ab- geschossen, der Führer ist tot, der Beobachter gefangen genommen.

Die Kriegsunlust der französischen Soldaten ist so groß, daß die Heeresverwaltung die Erhöhung des Soldes für Soldaten und Mannschaften von 20 Centimes täglich beantragte. Der Heeresauschuß der Kammer nahm den Antrag an, durch den die täglichen Kriegskosten Frankreichs um eine halbe Million Francs gesteigert werden. — Die Antändigung, wonach 700000 farbige Franzosen in das Heer eingestellt werden würden, erweist sich als leere Brah- lerei. Es kommt lediglich die Rekrutierung von 50000 Mann aus der Senegal-Kolonie in Betracht, wo die Wehr- pflicht nicht besteht. Man will jene 50000 Mann durch reichliche Geldprämien für alle sich freiwillig stellenden Leute, sowie durch Gewährung von Familienversorgung zur An- werbung veranlassen. Finanzminister Ribot hat als ersten Kredit hierfür 40 Millionen eingestellt. Der Kriegsminister hofft, diese Truppe bis zum Frühjahr ins Feld stellen zu können. Sachkenner sagen voraus, daß auch diese Hoffnung ins Wasser fallen wird.

Rückzug auf der ganzen Front.

Im Osten ist der Feind, allein von Wolhynin abgesehen, überall im schleunigen Rückzuge vor den siegreichen Ver- folgern begriffen. An der Donau hat deutsche Artillerie serbische Stellungen bombardiert und den Feind versagt. Die Armeegruppe Hindenburg drängte den Feind beim Brückenkopf vor Dünaburg durch erfolgreichen Angriff in eine rückwärtige Stellung und nahm 550 Russen gefangen. Ein Versuch des Gegners, bei Smorgon durchzubrechen, wurde abgeschlagen. Smorgon liegt 40 Kilometer südlich von Worjanz, das 50 Kilometer östlich von Wilna gelegen ist. Nach der Einnahme Wilnas durch die Armee Eichhorn ist der Feind im schleunigen Abzuge. Der Angriff gegen den fliehenden der auch im Rücken bedroht ist, ist im Gange. Auch weiter südlich setzen unsere Truppen dem weichenden Gegner nach und erreichten die Linie Lida-Soljane (am Njemen).

Der Gruppe des Prinzen Leopold von Bayern, die den Molezadz-Abchnitt erreichte und sich mit ihrem rechten Flügel dem Mischanka-Abchnitt nähert, leistet der Feind nur noch vorübergehenden Widerstand an einzelnen Stellen. Von der Armee Radenau, die den Strumen überschritt und die Wisliza erreichte, wird der Gegner über- all zurückgedrängt. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz machen die deutschen Truppen in kleineren Gefechten über 100 Gefangene, und selbst den Serben, mit denen bisher nur das Sturab-Detachement in Verührung getreten war, erteilten sie eine Lektion. Vom nördlichen Donauufer nahm deutsche Artillerie den Kampf gegen serbische Stellungen südlich des Stromes bei Semendria auf. Der Feind wurde vertrieben und sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht.

Die Räumung der wichtigen Militärwerkstätten in Wilna ist Londoner Meldungen zufolge nur zum Teil ge- lungen, weil die Russen durch die Schnelligkeit des deutschen Vordringens überrascht wurden. Die Regierungssachthe wurden dagegen noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

Der russische Vorstoß in Wolhynien wird nach den schwersten Verlusten für den Feind schnell zusammenbrechen.

Wie in den Karpathen und am Sereth, so vergeudet auch hier die russische Offensivkräfte unerhörte Mengen an Menschen und Munition. Die Verbündeten sind bei ihren erfolglosen Durchbruchversuchen niemals in diesen Fehlschlachten, sondern haben alle ihre Erfolge unter Schonung der Truppen und Munition davongetragen. Sie sind erforderlichen Falles lieber in stärkere Stellungen zurückgegangen, als daß sie unverhältnismäßig große Opfer gebracht hätten. Das hat die österreichische Heeresleitung soeben auch in Wolhynien getan angesichts der aus dem Raume von Rowno vorgetriebenen stürmischen feindlichen Angriffe. Die Abkantung vom Feinde in die neu vorbereiteten Stellungen hat sich glatt vollzogen. Wie am Sereth, so wird den erschöpften und deprimierten Russen auch hier eine vernichtende Niederlage bereitet werden.

Der türkische Krieg.

An den Dardanellen, in Mesopotamien und am Suezkanal haben die Türken Erfolge zu verzeichnen. Auf der Ostseite des Kanals gelangen ihnen wertvolle Überraschungen englischer Verteidigungswerke. Zwischen den türkischen Landtruppen und englischen Kriegsschiffen im Persischen Golf kam es zu einem Gefecht, wobei ein englisches Schiff schwer beschädigt wurde, die anderen flohen. Am Euphrat wie am Tigris überrumpelten türkische Truppen den Feind und fügten ihm schwere Verluste zu. An der Dardanellenfront griffen türkische Wasserflugzeuge den Hafen von Refalo auf der Insel Imbros an und vernichteten ein großes feindliches Transportschiff, nachdem kurz vorher nahe der Insel Kreta ein großer englischer Transportdampfer, der Lebensmittel von Ägypten nach den Dardanellen führen sollte, von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden war. Bei Anafortia auf Gallipoli eroberten die Türken feindliche Vorstellungen, erbeuteten Gewehre und anderes Kriegsmaterial, auch bei Seddul-Bahr wurden dem Feinde schwere Verluste zugefügt.

Bulgarien bereit. Der bulgarische Nationalfeiertag, der Tag, an dem vor dreißig Jahren Ost rumelien mit Bulgarien vereinigt wurde, brachte große politische und patriotische Veranstaltungen. Überall kam es zu serbenfeindlichen Kundgebungen. Alle Redner betonten unter stürmischem Beifall der Menge, daß Bulgarien den treulosen früheren Verbündeten züchtigen und ihm mit Waffengewalt Majedennin wieder entreißen müsse. Der frühere bulgarische Generalstabschef Sanow erklärte, Bulgarien könne sich jetzt noch nach seiner Verständigung mit der Türkei unter keiner Umständen auf weitere Verhandlungen mit dem Biederband einlassen. Nach Weidungen aus Nisch berief die bulgarische Regierung die Jahreshälfte 1918 unter die Fahnen und verlangte in Athen und Bukarest genaue Auskunft über den Grund der rumänischen und griechischen Truppenzusammengiehungen in den Gebieten an der bulgarischen Grenze.

Mit Amerika werden wir einig. Die Regierung in Washington erkennt die Notwendigkeit unseres Tauchbootkrieges mit seinen unvermeidlichen Folgen endlich an. Der deutsche Botschafter in Washington erklärte, wie nunmehr von verschiedenen Seiten bestätigt wurde, daß binnen zwei Wochen alle vermeintlichen Schwierigkeiten zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten dauernd erledigt sein werden. Zwischen ihm, dem Botschafter, und dem amerikanischen Minister des Auswärtigen Vaning sei ein volles Einverständnis erzielt worden. Präsident Wilson fühlte sich offenbar durch die Rücksicht auf die nächste Präsidentenwahl zum Entgegenkommen bewogen, da ihm die Vertreter der demokratischen Partei unumwunden erklärten, er könne mit einer Wiederwahl nur rechnen, wenn er den Frieden bewahre.

Englische Willkür gegen Amerika. In der Verletzung der Rechte der Neutralität hat England Beispielloses geleistet. Ein besonders starkes Stück, das noch dazu in Amerika, das borgen soll, berechtigten Unwillen erregt, ist die Beschlagnahme von fünfzig Schiffsadungen Fleisch und Speck im Werte von 480 Millionen Mark durch das Londoner Preisgericht. Die Ladung war von den größten Chicagoer Schlächterfirmen abgehandelt worden und war nach Kopenhagen bestimmt. Die Stimmung Amerikas gegen England, die durch diese willkürliche Beschlagnahme noch gereizter werden wird, ist ohnehin keine besondere mehr. Das zeigt unter anderem der Verlauf der Anleiheverhandlungen. Vier Milliarden verlangte England, jetzt erklärte es sich schon für befriedigt, wenn es nur eine halbe Milliarde zu fünf Prozent Zinsen in Gold und Dollaranleihe erhielt. Das Vertrauen der Yankee auf Englands Finanzkraft bröckelt sichtbar ab.

Die Furcht vor unseren Tauchbooten nimmt mit deren Erfolgen bei unseren Feinden zu. Wie an der Küste Westfrankreichs, so ruht die Handelschiffahrt auch im öst-

lichen Mittelmeer und im Ägäischen Meer fast vollständig. Zahlreiche englische und französische Schiffe waren nicht Saloniki zu verlassen, weil in der Nähe von Kessendire deutsche Unterseeboote gemeldet wurden. Ebenso zogen sich feindliche Kriegsschiffe, die sonst zwischen dem Golf von Saros und der anatolischen Küste kreuzten, nach dem Hafen von Mudros zurück.

Wilna.

Der wichtigste Stapelplatz. Die Früchte der Verfolgung.
Im Rücken der aufgelösten Heeresgruppen.

Mit Warschau fiel Polens, mit Wilna am Sonntag Litauens Hauptstadt in unsere Hand. Schon in heidnischer Zeit ein heiliger Ort, blieb Wilna Haupt- und Residenzstadt, bis 1795 Litauen zusammen mit Kurland an Rußland fiel. Als wichtiger Knotenpunkt der Eisenbahnlinie Warschau-Petersburg und Eydtschun-Minsk hatte Wilna eine außerordentliche Bedeutung; nach Warschau, Lodz und Minsk ist es die größte Provinzstadt Westrußlands. Schon aus der Geschichte des napoleonischen Feldzuges ist die strategische Bedeutung von Wilna bekannt, das jetzt zu einem Waffenplatz ersten Ranges ausgestattet und schon im Frieden Sitz mehrerer Armeekorps und wichtiger Militärbehörden war. Wilna war gleichzeitig der Stapelplatz von Waffen und Vorräten und stark befestigt.

Der Waffenplatz und strategische Knotenpunkt war von den Russen in Anbetracht seiner hohen Bedeutung besonders hartnäckig verteidigt worden. Es bedurfte mehrerer heftiger Kämpfe, um den feindlichen Widerstand zu brechen. Die Verbindung von Frontal- und Flankenangriff hat den glänzenden Erfolg ermöglicht, dessen voller Wert erst nach dem Ergebnis der sofort eingeleiteten Verfolgung des Feindes zu Tage treten wird. Der überlegenen Taktik unserer Heeresleitung ist es zu danken, daß Wilna von allen Seiten eingeschlossen wurde, und sämtliche für den Rückzug der geschlagenen russischen Truppen in Betracht kommenden Eisenbahnen in den Besitz unserer Feldgrauen gelangten.

Der Tag von Wilna hat über die genannten Erfolge hinaus noch hohe Bedeutung. Bei Wilna wurde ein neuer Keil in die feindliche Heeresaufstellung getrieben, und die Verbindung der Wilna- und der Dünagruppe vollständig zerrissen. Das russische Heer ist damit in vier zusammenhangslose Teile zerlegt; die Dünagruppe, die Wilna-Lida-Gruppe, die im Sumpfgelände von Pinsk weiter verfolgte Gruppe und schließlich die starke Heeresgruppe in den Grenzgebieten Galiziens, Wolhyniens und Besarabiens. Bei Wilna handelte es sich nicht um Nachhutgefechte, sondern um eine große Schlacht, in der die Russen ihre letzten, noch ungebrochenen Reserven aufboten. Der hartnäckige Widerstand, den sie leisteten, verlangte zwar unseren frontalen Vormarsch etwas, ermöglichte uns dafür aber, der feindlichen Wilnagruppe eine vernichtende Niederlage beizubringen, und nicht nur ihre Flügel zu umfassen, sondern auch in den Rücken ihrer Front zu gelangen. Das russische Heer ist eine aufgelöste Masse, sein Widerstand auf dem südlichen Teile des Kriegsschauplatzes wird ebenso enden wie der bei Wilna. Des Jaren Feldherrnlaß, das von Engländern, Franzosen und Italienern überschmeichelt gepriesen wurde, wird nur von kürzester Dauer sein. Wilnas Fall ist uns eine neue und unerschütterliche Bürgschaft, daß der östliche Feind in absehbarer Zeit erledigt werden wird.

Rundschau.

38 amerikanische Pazifisten sind in Europa eingetroffen, um zwischen den kriegführenden Staaten Friedensbesprechungen anzubahnen. Die Absicht dieser 38 Amerikaner ist aller Ehren wert; auf einen Erfolg ihrer Mission werden sie selbst kaum rechnen. Nach dem Stande der Kriegslage kann ein Friedensangebot nicht von den Zentralmächten ausgehen. Dem siegreichen Gegner müssen selbstverständlich die unterliegenden Völkerstaaten die Bitte um Friedensschluß aussprechen. Dazu wollen sich trotz ihrer militärischen und wirtschaftlichen Pleite weder Russen noch Franzosen oder Engländer im Augenblicke verstehen. Vermittler, und wenn sie es noch so gut und ehrlich meinen, finden daher kein geeignetes Tätigkeitsfeld. Auch die 38 Amerikaner werden unverrichteter Dinge wieder heimziehen müssen. Wir schämen aber ihr opferfreudiges Beginnen und sind der festen Zuversicht, daß in hoffentlich gar nicht allzuferner Zeit uns die Friedensangebote von den Stellen zu gehen werden, die dazu in erster Linie berufen sind, von unseren Feinden.

Zum Geburtstag der deutschen Kronprinzessin. Die ihr 29. Lebensjahr vollendete, hatten am Montag die öffentlichen und zahlreiche Privatgebäude in Berlin und Potsdam Fahnen Schmuck angelegt; die Geburtstagsschiffe begrüßten

gleichzeitig die Einnahme von Wilna und den dort errungenen entscheidenden Sieg über die Russen. Mit dem Geburtstag, den die hohe Frau schon zum zweiten Male während des Kriegsverlaufes beging und in aller Stille feierte, nahm die von der Kronprinzessin ins Leben gerufene Kriegsfürsorge ihre Tätigkeit auf, der mit Sicherheit ein großer Erfolg vorausgesetzt werden kann. Die Kronprinzessin selbst hat für dieses Werk der Nächstenliebe, durch das unbedeutenden Frauen, die während der Dauer des Krieges einem Mann das Leben geben, geholfen werden soll, einen erheblichen Betrag gesammelt.

Herzog Ernst August von Cumberland vollendete am Dienstag sein 70. Lebensjahr. Als einziger Sohn des Kronprinzen und späteren Königs Georg von Hannover war er am 21. September 1845 in Hannover geboren worden. Er begleitete 1866 seinen Vater in den Krieg, der zur Depositionierung des Königs führte, und erklärte nach dem am 12. Juni 1878 erfolgten Tode des Königs Georg in einem Schreiben an die Mächte und Völk, daß er alle Rechte auf das Königreich Hannover wahr, bis zur Verwirklichung dieser Rechte werde er den Titel eines Herzogs von Cumberland und zu Braunschweig und Lüneburg mit dem Prädicat Königlich Hoheit führen. 1878 vermählte sich der Herzog mit der Prinzessin Thyra von Dänemark. Im Oktober 1884 Herzog Wilhelm von Braunschweig ohne Erben starb, ergriff Herzog Ernst August als Chef des Hauses durch Patent von dem Herzogtum Besitz; da er auf Hannover nicht verzichtete, konnte sein Anspruch nicht anerkannt werden, es wurde eine Regentenschaft eingesetzt, dem Cumberland aber das Privatvermögen des Herzogs Wilhelm ausgezahlt. Nachdem Herzog Ernst August 1891 in einem Briefe an den Kaiser versichert hatte, daß er nicht gegen den Bestand des Deutschen Reiches unternehmen werde, wurde ihm der Welfensfonds ausgezahlt. Lang Jahre vergingen in peinlicher Spannung. Am 20. Mai 1911 verstarb infolge eines Autounglücks der älteste Sohn des Herzogs, Prinz Georg Wilhelm. Der jüngere Sohn, Prinz Ernst August, teilte in der hannoverschen Frage nicht den Standpunkt seines Vaters und seines verstorbenen Bruders, es erfolgte die Annäherung, die zur Versöhnung und am 24. Mai 1913 zur Vermählung des deutschen Kaiserpaars führte. Am 3. November des genannten Jahres hielt das junge Herzogspaar seinen Einzug in Braunschweig. Obwohl der Kaiserliche Prinz, hat der Jubilar in diesem Kriege wiederholt Gelegenheit genommen, seine treue deutsche Gesinnung zu betätigen.

Reisendampfer „Hindenburg“. Der Norddeutsche Lloyd in Bremen wird seinem auf der Schiffsbaufabrik in Danzig im Bau befindlichen großen Passagierdampfer, dem Schwester Schiff des „Kolumbus“, mit Einwilligung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg den Namen „Hindenburg“ beilegen. Der „Kolumbus“ hat einen Raumgehalt von 35 000 Tonnen.

Deutsch-holländische Geschichten. Die scharfe Sperrung an der deutsch-holländischen Grenze hat unter den Grenzwohnern beiden Länder sonderbare Zustände geschaffen. Hier sind durch Heiraten hinüber und herüber ganze Verwandtschaftskreise entstanden, die teils deutscher, teils holländischer Nationalität sind. Seit dem Ausbruch des Krieges mit seinen strengen Grenzbestimmungen hat sich nun das merkwürdige Verhältnis gebildet, daß deutsche und holländische Verwandte, die oft nur wenige Meter auseinander wohnen, seit einem Jahr und länger nicht in der Lage waren, sich zu besuchen, oder auch nur über die Grenze zu sprechen. Die militärische Schutzgrenze stellt ein unüberwindliches Hindernis vor.

In ganz ungewöhnlich eigenartiger Lage aber sind die Bewohner eines nahe dem Grenzorte Bunde gelegenen Bauernhauses, durch das die Grenzlinie quer hindurchgeht, jedoch es zur Hälfte auf deutschem und zur anderen Hälfte auf holländischem Gebiet steht. Ist man in dem hinteren Teile des Gebäudes, so steht man auf holländischem Grund und Boden, tritt man dagegen vorn zur Haustür hinaus, so atmet man die Luft Deutschlands. Dieser seltsame Zustand hat der findigen Bäuerin des Hauses einen nicht alltäglichen Gedanken eingegeben. Angesichts des Ausbruches des Krieges in Deutschland hat die Frau sich daran gemacht, in ihrer in Holland gelegenen Küche aus holländischem Mehl und in holländischem Schmalz köstlich duftende Pfannkuchen zu backen. Mit ihren Erzeugnissen marschiert sie nach Deutschland, das heißt, sie geht über die Grenze und findet stets vor der Haustür ledermäulige deutsche Nachbarn, die ihr die Pfannkuchen mit Aufwand ablaufen.

Das Geheimnis von Katenhoop.

Roman von D. Hill.

78] Nachdruck verboten.

„Mein Name ist d'Coreux“, stieß der Fremde hervor. „Ich vermute, Sie sind hier, um den Baron de Guérin zu verhören? — Nun wohl, Sie werden ihn hier vergeblich suchen. Etwa eine Stunde von hier liegt an der Küste ein Schiff vor Anker, auf das der Baron sicherlich gegangen ist! — Und wenn Sie nicht eilen, werden Sie ihn niemals wieder zu Gesicht bekommen.“

Lettinghaus wußte nichts von dem Verdacht, den man in Berlin auch gegen Guy d'Coreux hegte — und er hatte deshalb keine Ursache, einen Zweifel in die Wahrscheinlichkeit seiner Worte zu setzen. Eiligt gab er Befehl, die Wagen wieder bereit zu machen; und er selbst stieg mit dem Franzosen, der die Führung übernehmen wollte, in den ersten.

Unterwegs gab ihm d'Coreux nähere Erklärungen. Er erzählte ihm offen, daß seine Schwester einst mit dem Baron aus seinem Hause entflohen sei, und wie er ihnen seither nachgefollt war.

„Deute nachmittag nun erhielt ich von meiner Schwester die Zusage, daß sie mit mir nach Frankreich zurückkehren würde. Sie versprach, um vier Uhr morgens in Buxstrom zu sein. Ich traf in aller Eile meine Reisevorbereitungen, und schon gegen Abend war ich so weit, daß ich meine Sachen einem Fuhrmann zur Beförderung nach Buxstrom übergeben konnte. Ich versuchte nun, mich hinzulegen und ein wenig zu schlafen. Aber eine innere Unruhe — eine seltsame Unruhe, über deren Ursache ich mir keine Rechenschaft zu geben vermochte, zwang mich, noch einmal nach Hohen-Gützen hinüberzugehen. Es mochte nach einhalb zehn Uhr gewesen sein, als ich an dem Häuschen anlangte, in dem ich meine Schwester am Nachmittag gesprochen hatte. Es war alles dunkel; und schon wollte ich wieder davongehen, als ich die Gestalt eines Mannes bemerkte, der unbeweglich an der Hausmauer lehnte

Ich ging auf ihn zu und erkannte in ihm den Chauffeur, der meiner Schwester und dem Baron bei der Flucht damals behilflich gewesen war. Ich kannte den Burschen schon von Jugend auf, denn er stammte aus dem Dorf, das bei den Besitzungen meines Vaters lag. Er war unserer Familie für Dank verpflichtet. Und ich hatte deshalb eigentlich doppelt Ursache, ihn zu verabschieden wegen der Hilfe, die er damals dem Baron de Guérin geleistet.

So wenig sympatisch er mir auch war, das grenzenlose Geden, das ich jetzt auf seinem Gesicht ausstrahlte, rührte mich doch. Und als ich ein paar freundliche Worte an ihn gerichtet hatte, stürzte er plötzlich vor mir auf die Knie.

„Schlagen Sie mich!“, jammerte er. „Töten Sie mich — aber hindern Sie, daß ein Unglück geschieht! O, ich weiß, es geschieht ein Unglück.“

Und dann erzählte er mir, daß er von dem Baron de Guérin den Auftrag erhalten habe, sich um zehn Uhr mit dem Automobil bereit zu halten, und daß er Marion von diesem Auftrag gesprochen. Da habe sie ihm befohlen, vorher — um neun Uhr — noch einmal zu ihm zu kommen. Er sei natürlich pünktlich hingegangen — und zu seiner Überraschung habe sie von ihm verlangt, daß er ihr seine Automobillacke, Brille und Mäse gebe. Er habe erit nicht wollen — aber er konnte ihr schließlich nicht widerstehen. Dann habe sie ihm befohlen, hier beim Hause zu bleiben, und sich die Schlüssel zur Automobil-Garage von ihm geben lassen.

Ich fragte ihn, wohin ihn Guérin mit dem Motor beauftragt hatte, und stürzte dann davon. Wie ich an die Stelle des Weges kam, von dem aus man das Meer sehen konnte, gewahrte ich draußen auf dem Wasser die Lichter eines Dampfers. Nun begann ich in tödlicher Angst zu rennen, so schnell mich meine Beine nur immer tragen mochten. Ich war oft da gegangen, und ich konnte es deshalb selbst in der Dunkelheit wagen, einen schmalen Fortspfad zu gehen, der ein bedeutendes Stück abkürzte. Aber es war vergebens! Denn als ich an die hohe Klippe kam — das ist der Ort,

wohin der Baron das Automobil bestellt hatte — war nicht mehr von dem Wagen wahrzunehmen. Und dann bin ich ratlos nach dem Schloß gelaufen.“

„Wie aber konnten Sie vermuten, daß ich den Baron verhaften wollte?“

„Ich hatte das schon lange kommen sehen. Guérin politische Tätigkeit mußte ja eine solche Katastrophe einmal herbeiführen.“

Der Staatsanwalt kam nicht mehr dazu, ihn etwas Weiteres zu fragen. Denn mit einem scharfen Ruck hatte der Reiter die Pferde zum Stehen gebracht und deutete mit der Peitsche auf eine dunkle, den Weg verperrende Masse.

„Was ist das?“ fragte er. „Da kann ich nicht herumfahren.“

Der Staatsanwalt löste eine der Wagenlaternen an der Befestigung und sprang herunter. Gleich darauf stieg er einen Schreien aus.

„Das Automobil! — Sie sind hier mit dem Automobil verunglückt!“

Ein Schrei furchtbaren Entsetzens antwortete ihm. In einem Satz sprang d'Coreux vom Wagen herab und in nächsten Augenblick schon kniete er neben einer Gestalt, die ringelos neben den Trümmern des Automobils auf dem Boden lag.

„Marion! Meine süße kleine Marion — hörst du mich nicht? — So sprich doch nur ein Wort — ein einziges Wort!“

„Ich werde ja wahrhaftig, Marion.“

Unaufhörlich streichelte er die Hände der Schwester und bedeckte ihr Gesicht mit seinen Händen. Und dann rang er ein jauchzender Freudenstöhnen aus seiner Brust.

„Sie lebt — sie lebt! — Sie schlägt die Augen auf — erkennst du mich, Marion? — Erkennst du deinen Bruder?“

Und sie erkannte ihn. Ein müdes Lächeln huschte über ihr bleiches Gesichtchen, und ihre blutlosen Lippen stammelten:

„Guy — mein lieber Guy! — Ah — das tut so weh! — Guy — hilf mir doch, hilf mir doch!“

Halb trübsinnig vor Erregung richtete er sich auf.

Herbst-Anfang.

Am 24. September, 4 Uhr morgens, beginnt der Herbst. Es ist der zweite Kriegsherbst, zu dem wir schneller gekommen sind, als wir eigentlich uns gedacht haben. Es geht heute nicht an Stimmen, die befürchten, wir könnten den kommenden Monaten mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, als sie uns im ersten Kriegsherbst beschien. Die Tage im Leben sind nicht gleich, schon nicht im Kriege, aber was in ihnen kommt, darüber gehen wir mit gutem Willen hinweg. Denken wir daran, wie wir erst, wie wenig doch uns im Vergleich mit denen, die uns umgeben, zugezogen worden ist. Und wir wollen uns daran erinnern, daß bei uns noch immer zuletzt alles besser gekommen ist, als wir uns gedacht haben. Was früher gilt, gilt auch heute weiter: „Der alte deutsche Gott lebt“.

Wir haben den zweiten Kriegsherbst, und erst zwei Tage sind vergangen, seitdem auf den Fluren von Probstzella bei Leipzig das große Völkerschlachtdenkmal in Gegenwart von Vertretern aller Nationen, die damals mitgekämpft haben, eingeweiht wurde. Mit ganz besonderer Ehrlichkeit traten die Russen auf, und von ihrer Wertung der großen Zeit vor hundert Jahren zeugte die Anwesenheit der in Gold und Weiß schimmernden russischen Kaiserin. Es war ein großes Fest, wenn auch nicht der Völkerverständigung, so doch der Verständigung unter den Völkern und der gemachten Einsicht. Und noch nicht ein einziges Jahr später stand die Welt in den Flammen des Krieges, hatten bereits Schlachten zwischen den Armeen von gewaltiger Ausdehnung stattgefunden. So ist der Übergang von der idealen Feste zu den Schrecken der furchtbaren Feldschlachten.

Wir gehen in diesen Herbst gewappnet gegen außen hin und wohl gerüstet im Innern. Mangel an Lebensmitteln haben wir nicht, und gegen die Preistreiberien ist energisch vorgegangen worden. Was noch nicht vollendet ist, wird doch auch im Verlaufe der nächsten Monate so gebracht werden, so daß ein unerträglicher Druck auf die menschlichen Verhältnisse der Bevölkerung aufhört oder doch nicht mehr Platz greifen kann.

Die Herbstzeit findet ihren Abschluß mit dem Weihnachtsfest. Auch an gewerbefleißiger Arbeit für das schöne Fest fehlt es nicht, so daß Tausenden in gewohnter Weise arbeiten werden können. Die Jugend hat vom Kriege sehr viele Eindrücke empfangen; in die ersten Reihen sollen auch die hellen Lichtblicke hineinsinken, wie sie die deutsche Weihnacht immer den deutschen Kindern geboten hat. Vor einem Jahre war gewaltiges Ringen; hoffentlich können wir jetzt weiter zum frohen Gelingen!

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 21. September 1915

Haftverbot in D-Bügen. Die Eisenbahndirektionen haben wiederholt darauf aufmerksam, daß das Dauieren in den D-Bügen für Zwecke des Roten Kreuzes streng verboten ist und jede Uebertretung streng bestraft wird. Es ist geradezu als eine Belästigung der Reisenden anzusehen, wenn Frauen und Mädchen mit Wohlfahrtspostkarten und anderen Gegenständen durch die Büge gehen und den Reisenden ihre Waren anbieten.

Die erste Wagenklasse in den Personenzügen findet so wenig Benutzung, daß die preussische Eisenbahnverwaltung immer mehr auf ihre Einschränkung ausgeht. Die Unmöglichkeit der Einfügung vieler Abteile, die gewöhnlich leer fahren, hätte zu entsprechenden Maßnahmen schon früher Anlaß geben sollen. Nun ist geplant, daß am 1. Oktober ab auf einer größeren Anzahl von Strecken die Verminderung der Abteile erster Klasse durchgeführt werden soll.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Wibbelau, 19. Sept. Dem Pionier August Nickel vom Pionier-Bataillon Nr. 21 und dem Gefreiten Alwin Borg beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27, beide von hier, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Laubzschbach, 20. Sept. Mit dem Eisernen Kreuz wurden bis jetzt folgende Kriegsteilnehmer von hier ausgezeichnet: Gefreiter Wilh. Eichhorn, Feld-Art.-Regt. Nr. 76, Caspar Söngen, Inf.-Regt. Nr. 49, Unteroffizier Wilh. Ande, Feldwebel L. Rißel, Pionier-Batl. Nr. 21,

Wasser! Um Gottes willen — Wasser! Und Licht! Wasser vermochte man ihm natürlich nicht zu schaffen; aber man nahm von den anderen Wagen die Beamen mit Laternen herbei.

Und es war ein grauenhaftes Bild, das man bei ihrem Schen wahrte. Mit zerschmettertem Schädel lag der Baron da unten auf dem Boden des Waldes; Widner aber, dessen Bein von dem zerbrochenen Holze des Automobils förmlich in Fetzen gerissen war, lebte noch. So grauenhaft, so über alle menschlichen Verhältnisse, daß selbst die Starkevermögen unter den Beamen in innerster Seele erbebten. Und der Verwundete sprach: — vermochte es noch, in diesem Augenblick seinen hohen Worte ins Gesicht zu schleudern! Er sah seinen Atemzug sekte er daran, ein zynisches Gesicht seiner Verbrechen abzuzeigen! Letztendlich hätte er seinen letzten Atemzug nicht hören zu müssen, die das Blut in seinen Adern gerinnen machten. Aber keiner der Männer vermochte sich auch nur von der Stelle zu rühren. Sie alle saßen auf den zuckenden, lebendigen Leichnam starren, der sich dort in Qualen wand — mußten dem langjamten Sterben eines Mannes so hilflosen Zuständen zusehen —

Endlich, endlich wurde Lenne stumm — endlich neigte sich der blutbespritzte Kopf zurück — und der Verbrecher hatte gefunden. Minuten vergingen noch, ehe der Staatsanwalt auch nur ein Wort zu rühren vermochte, und ehe er seine Kräfte wieder in seine Gewalt bekam.

„Er ist tot“, flüsterte er mit heiserer, bebender Stimme — und der andere. Lassen Sie uns für die Lebende sorgen!“

Das Verbrechen war der einzige, der nichts von der grauenhaften Szene wahrgenommen, die sich hinter seinem Rücken abgespielt hatte. Immer von neuem hatte er seine bewußtlose Schwester mit Liebkosungen überschüttet, und tausend zärtliche Worte raunte er ihr ins Ohr, wie wenn er sie damit ins Bewußtsein zurückzurufen vermochte. Fast mit Gewalt mußte er zurückgedrängt werden, damit man

Dem Pfeiffer, Pionier-Batl. Nr. 21, Albert Krückau, Inf.-Regt. Nr. 190, 3. Bz. schwer verwundet, Gefreiter Chr. Kremer, Pionier-Batl. Nr. 25, wurde mit der hess. Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet. Sämtliche Dekorierten sind noch am Leben.

Frankfurt, 19. Sept. Gestern traf hier eine Oberin des russischen Roten Kreuzes ein, um die Kriegsgefangenenlager des 18. Armee-Korps zu besuchen. Die Dame wird von einem dänischen Konsul u. einem Offizier aus dem preussischen Kriegsministerium begleitet.

Darmstadt, 19. Sept. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern auf dem hiesigen Ostbahnhof. Der auf dem hiesigen Hofmeierei beschäftigte 18jährige Landwirtschaftslehre Wilh. Heppner aus Dillenburg war bei dem Verladen von Futtermitteln tätig und stand in einem der offenen Güterwagen, als beim Vorfahren eines Fuhrwerkes die Türe des Güterwagens mitgeschleppt wurde und den jungen Menschen, der in der Türöffnung stand, derart packte, daß die Wagentür ihm das Genick abdrückte, sodaß alsbald der Tod eintrat.

Wiesbaden, 19. Sept. Durch elektrischen Strom getötet wurde gestern abend der 17jährige Metzgerlehrling Joseph Schmidt aus Schöningen. Der Bursche wollte eine elektrische Handlampe, deren Birne zerbrochen war, ohne den Strom abzustellen, reparieren. Dabei griff er mit nassen Fingern an die Fassung und wurde, da er auch nasse Stiefel trug und auf feuchtem Boden stand, getötet.

Kriegsleistungen der deutschen Buchdrucker-Gehilfen. Der Deutsche Buchdrucker-Verband wählte in der Zeit vom 2. August 1914 bis 31. Juli 1915 die bedeutende Summe von 5 375 000 Mark auf, obwohl im Laufe des ersten Kriegsjahres von den 70 450 Mitgliedern nach und nach etwa 40 000 an die Front gerufen wurden. 200 Mitglieder starben fürs Vaterland, 778 erhielten das Eisene Kreuz.

Sie hat's nicht mehr ausgehalten. Wir suchten in der Zeitung eine Hülfe für den Haushalt. Es meldet sich eine Bewerberin, die uns gut gefällt. „Und ihre Zeugnisse?“ fragte meine Frau. — „Ich habe keine. Ich bin verheiratet — leider.“ — „Um, und ihr Mann?“ — „Der ist ein Weilschweizer und in Genf zurückgeblieben.“ — „Das heißt also, Sie sind von ihm fortgegangen?“ — „Ja — ich hab's nicht mehr ausgehalten.“ — „Warum?“ — „Weil — weil der Hindenburg zu oft gesiegt hat.“ — „Was dämmert von Ferne. Aber wir stellen uns dumm, um völlig klar zu werden.“ — „Aber was ging denn Euch in Genf der Hindenburg an?“ — „Ich bin doch eine gebürtige Deutsche, und so oft es in der Zeitung gestanden ist, daß der Hindenburg gesiegt hat, hat es ein Streit gegeben und hat mich mein Mann durchgeprügelt.“ — „Wie und das haben Sie sich gefallen lassen?“ — „Ach, zuerst dachte ich, es ist nun einmal mein Mann. Aber dann hat der Hindenburg zu oft gesiegt, das habe ich nicht mehr ausgehalten.“ Natürlich haben wir dann die Frau genommen, die die Hindenburgischen Siege nicht mehr ausgehalten hat. (Aus der „Abl. Ztg.“)

Loisator und — Sonntagslanz. In der letzten Sitzung des Vereins der Saalbesitzer von Berlin und Umgebung wies man, laut „Börs. Ztg.“ darauf hin, daß nunmehr den oberen Volksschichten allerlei öffentliche Vergnügungen zugänglich seien. Wenn die Aufführung von Lustspielen und Operetten und auch die Pferderennen mit Totalisator wieder gestattet seien, so könnte man auch den unteren Volksschichten wieder ein Vergnügen erlauben und wenn es nur der „Sonntagslanz“ sei. Eine entsprechende Eingabe mit dieser Begründung soll an die zuständige Behörde gerichtet werden.

Ein heroischer Frauenberuf. Im Nachwachdienst Berlins werden verheiratete und auslissweise Frauen beschäftigt, die mit einem scharfen Wachhund und einem Gummistab, aber nicht wie die männlichen Beamten auch mit Säbel und Revolver ausgerüstet sind.

Die echte Berezina. Man liest jetzt öfter die aus der Geschichte des Jahres 1812 wohl bekannte Berezina münde bei der neuerdings wiederholt genannten Stadt Lida in den Njemen. Das trifft indessen nicht zu. Der Flußname kommt zweimal vor, was wohl mit berez (Sumpf) zusammenhängt. Jene Berezina, an deren Ufer Napoleon zeigte, was die Flucht bedeutet, ist ein großer, im Mittel 200 Kilometer weiter östlich verlaufender Fluß, der sich südöstlich von Bobruisk in den Dnjepr ergießt.

Marion auf einen der Wagen heben konnte. Und während der ganzen, traurigen Fahrt nach Camerow hielt er sie mit seinen Armen umschlungen, wie wenn er sie vor neuen Gefahren schützen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Vorm Jahr.

Unterm 21. September v. J. konnte unser Großes Hauptquartier berichten: Bei den Kämpfen um Reims wurden die festungsartigen Höhen von Craonelle erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Beihenle genommen. Der Angriff gegen die Sperrfortlinie südlich von Verdun überschritt siegreich den Ostrand der vorgelagerten, vom französischen 8. Armee-Korps verteidigten Côte Lorraine. Ein feindlicher Ausfall aus der Nordostfront von Verdun wurde zurückgewiesen. Nordlich Toul wurden französische Truppen im Bivall durch Artilleriefeuer überrascht. Im übrigen fanden an dem Tage auf dem westlichen Kriegsschauplatz keine größeren Kämpfe statt.

Ein Ruhmestag unserer Marine war der 22. September. In der Frühe des grauenhaften Morgens wurden die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Houge“ und „Creisy“, starke und stolze Kampfschiffe, die zwanzig Seemeilen nordwestlich von Holland auf der Wacht vor Rotterdam lagen, kurz nacheinander versenkt. Von der etwa 2700 Mann starken Besatzung konnten nur rund 800 gerettet werden, meist durch holländische Dampfer. Und alles das hatte ein einziges deutsches Kriegsfahrzeug bewirkt, das Unterseeboot „U 9“ mit unserem unvergeßlichen Beddigen an der Spitze. Kapitänleutnant Otto Beddigen, der im Jahre 1882 in Herford geboren war und seit 1901 der Marine angehörte, und der unter anderen Auszeichnungen bereits die Rettungsmedaille am Bande besaß, wurde für seine wunderbare Tat mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse ausgezeichnet, jeder Mann der Besatzung erhielt das Eisene Kreuz zweiter Klasse. Die Tat des Unter-

Letzte Nachrichten.

Berlin, 20. Sept. Ueber die Völkerverwanderung in das Innere Rußlands gibt die „Nowoje Wremja“ eine herzerregende Schilderung. Im „Berl. Tageblatt“ wird darüber berichtet: Drei Bezirke, Kowel, Rach und Wladimir-Wolhynsk seien ganz geräumt. Alles sei verbrannt, um nichts dem Feinde auszuliefern, die Bevölkerung ausgewandert, alles bewegliche Eigentum mitnehmend und das unbewegliche zerstörend. Diesen drei Distrikten seien die benachbarten Distrikte bald gefolgt. Wolhynien bietet einen traurigen Anblick. Der gewaltige Wald stehe in Flammen. Jede Landstraße, jeder Dorfweg und Waldpfad wimmelte von den obdachlosen Ameisenhaufen fliehender Volksmassen. Von Wolhyniens 4 Millionen Einwohnern sei ein Drittel ausgewandert. Der schrecklichste Augenblick sei, wenn die Fliehenden ihren Dörfern Lebewohl sagten. Kaum hätten sie 3 bis 4 Werst hinter sich, so fingen schon die Dörfer von allen Seiten zu brennen an. Dann machte die Karawane Halt, aller Blicke richteten sich zum lohenden Himmel. Die weinenden Männer jögen schreiend die Mägen und befreuzigten sich, die Weiber heulten und die Kinder überschrien das Ganze.

Der Großfürst verbannt.

Berlin, 20. Sept. (D. D. P.) Wie die „Deutsche Tagesztg.“ berichtet, erhielt der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch vom Zaren den Befehl, Tiflis während der Kriegsdauer nicht zu verlassen, was einer Verbannung gleichkommt.

Der Zar gibt den Oberbefehl ab.

Stockholm, 20. Sept. (D. D. P.) Nach Petersburger Berichten ist die Uebergabe des Oberbefehls des russischen Heeres durch den Zaren an General Rusk als bevorstehend anzusehen. Die Petersburger Presse bereitet darauf vor, indem die Anwesenheit des Zaren am Sitz der Regierung sich politisch notwendig mache.

Paris, 20. Sept. (D. D. P.) „Havas“ meldet: Wie aus New York berichtet wird, sind die Verhandlungen zur Aufnahme einer englisch-französischen Anleihe in den Vereinigten Staaten zum Abschluß gekommen. Es werde ein Betrag von zwei Milliarden Mark aufgebracht werden.

Kopenhagen, 20. Sept. (Tel. Nr. Bln.) Aus Wiborg wird gemeldet: Der Stadtkommandant verhinderte eine große Anzahl Dumaabgeordnete, die zur Abhaltung einer gesetzgebenden Versammlung nach Wiborg gereist waren, beim Eintreffen auf dem Bahnhof, die Stadt zu betreten. Sie wurden gezwungen, nach Petersburg zurückzufahren.

Genf, 20. Sept. Laut einer Meldung des „Temps“ aus Sofia erhielten alle Buch- und Zeitungsverleger Bulgariens die Verständigung, daß sämtliche für die Drucklegung bestimmten Manuskripte dem Militärkommando vorzulegen sind.

Lugano, 20. Sept. (D. D. P.) Die „Idea Nazionale“, die „Gazetta del Popolo“ und andere Heftblätter bezichtigten mit großem Geschrei Giolitti und seine Anhänger als Hochverräter, die eine Bewegung zum Frieden herbeigeführt hätten. Sie verlangen für Giolitti die Todesstrafe.

Saloniki, 20. Sept. (B. Z. B.) Der bei Stopelos aufgefahrene italienische Dampfer „Washington“, der auch Kriegsmaterial für Serbien an Bord hatte, gilt als verloren.

Von der russischen Grenze, 21. Sept. (D. D. P.) Nach zuverlässigen Mitteilungen ist das russische Gardeoffizierkorps in den bisherigen Kämpfen vollständig aufgerieben worden.

Tiflis, 21. Sept. (D. D. P.) Der Oberbürgermeister von Tiflis, Dr. Bohl, ist zum ersten Bürgermeister der Stadt Wilna ernannt worden.

Der neue Kurs in Rußland.

(D. D. P.) Die in Saratow tagende Versammlung der russischen Arbeiterorganisationen wurde auf Befehl der Regierung mitten in der Beratung polizeilich aufgelöst. — Unmittelbar nach der Dumaavertagung erhielten weitere 85 oppositionelle Dumaabgeordnete militärische Einberufungsbefehle.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Seebootes wedte im ganzen deutschen Volke freudige Erregung und im Auslande staunende Bewunderung. Beddigen wurde mit einem Schläge einer der populärsten Helden Deutschlands und lebt als solcher im Herzen unseres Volkes unsterblich fort. Die Freude an seiner ruhmvollen Tat war um so größer, als gleichzeitig amtlich bekanntgegeben wurde, daß auch der englische Kreuzer „Bathfunder“ entgegen der Londoner Darstellung von einem deutschen Tauchboot, dem „U 21“, unter Führung des Oberleutnants zur See Herfing zerstört worden war.

Herbstzeit.

Jetzt geht es in den Herbst hinein — Mit Draußen und mit Wetter, — Und über Wald und Busch und Flur — Die Stürme grimmig schmettern. — Sie tödten manchen Stamm im Ru, — Das Laub durch die Bäume, — Und Schaurig hallt die Melodie — Durch des Gebirges Schlüsse. — Es ist, als ob in die Natur — Der Weltkrieg war verwoben, — Als käm' der wilde Jäger her — Durch Nacht und Graus gestoben, — Und an der Spitze von dem Zug — Gar treu in stolzen Waffen, — Sprengt eine hehre Lichtgestalt, — Die will uns Großes schaffen: — Sanft Michael, sein Flammenschwert — Es sucht in Leipzig Auen, — Das sollen jetzt in deutschem Hieb — Alldeutschlands Feinde schauen. — Es klingt und schmettert in der Front, — Da gibt's nur ruhmlöse Wehren, — Sanft Michael, du deutscher Kruz, — Wir sechten Dir zu Ehren! — Nach rauhem Wetter Sonnenlicht — Ruß wieder uns erscheinen, — Und helle Siegesfreude mag — Wie stets uns dann vereinen. — Das deutsche Volk ist voller Kraft — Auch in des Herbstes Tagen, — Vom zweiten Kriegsherbst soll'n bereinst — Noch spät die Entel sagen! Georg Paulsen.



Unsere Artillerie.

Von den Schwierigkeiten unserer Kriegsführung im Osten erzählt beifolgendes Bild: „Ein deutsches Geschütz wird im Kampfgelände Polens in Stellung gebracht“. Das Sumpfsgebiet, in dem die erbitterten Kämpfe stattfanden, die schlechte Beschaffung der Wege etc. bereiteten unseren braven Truppen oftmals große Widerwärtigkeiten, die zu überwinden viele Arbeit und Mühe machten. Umso mehr sind die hervorragenden Erfolge zu bewundern, die bisher unter einer zielbewußten Führung erreicht worden sind.

Bekanntmachung.

Mit Beziehung auf unsere wiederholte Bekanntmachung wegen der freiwilligen Abgabe der beschlagnahmten Geschirre und Wirtschaftsgeräte jeder Art für Küchen, Waschlappen und Backstuben aus Kupfer, Messing und Reinmetall weisen wir darauf hin, daß die Besitzer dieser beschlagnahmten Metallgegenstände, diese bis zum 25. d. Mts. noch freiwillig abgeben können. Wer diese Gegenstände nicht freiwillig abgibt, sondern es auf die zwangsweise Einziehung ankommen lassen will, ist verpflichtet, in der Woche vom 27. September bis zum 2. Oktober d. Js. den Bestand der in seinem Besitze befindlichen Metallgegenstände auf einem besonderen Formular, welches in unserem Geschäftszimmer Nr. 4 in Empfang genommen werden kann, anzumelden.

Diese ausgefüllten Formulare müssen bis spätestens am 4. Oktober morgens wieder bei uns abgegeben sein.

Wer vorsätzlich die Bestandsmeldung auf dem vorgeschriebenen Formular nicht in der gesetzten Frist einreicht oder offensichtlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft. Auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden. Fahrlässige Verletzung der Auskunftspflicht wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark, im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Ferner wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, wer das Verbot gemäß §§ 4 und 5 der Verordnung vom 31. Juli 1915 übertritt oder zur Übertretung auffordert oder anreizt.

Weilburg, den 20. September 1915.

Der Magistrat.

Maurer und Arbeiter

für sofort gesucht.

Bahnhofserweiterung Weilburg.
Gebr. Franke.

Zur Aufklärung

der Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz und zur richtigen Würdigung der Siege unserer tapferen Armee und der Truppen unserer Verbündeten ist eine gute zuverlässige Karte des Kriegsschauplatzes erforderlich, die den Ereignissen Rechnung trägt und auch kleinere Drie berücksichtigt wenn sie für die Kriegsführung von Bedeutung sind. Wir empfehlen folgende 4 Karten, welche in bezug auf Zuverlässigkeit, Uebersichtlichkeit und Ausstattung sowie Billigkeit unerreicht sind, und zwar:

Karte vom westlichen Kriegsschauplatz

„ „ östlichen „

„ „ türkischen „

Karte v. italienischen Kriegsschauplatz,
Preis jeder Karte nur 40 Pfg.

Expedition des „Weilburger Anzeiger.“

Vollwertigen Ersatz

für

Kupferkessel

liefert in allen Größen

Eisenhandlung Zilliten.
Weilburg. — Markt.

Pfundschachteln

(garantiert wasserdicht)

empfehlen

A. Cramer.

Mitbürger!

Das deutsche Volk hat im Laufe der ersten 11 Kriegsmomente weit über

eine Milliarde Mark Gold

zur Reichsbank getragen. Dadurch sind wir in die Lage versetzt worden, unsere finanzielle Kriegsrüstung in einer Weise auszugestalten, daß uns das gesamte feindliche Ausland darum beneidet. Erst jetzt wird in Frankreich der Versuch gemacht, unser Beispiel nachzuahmen.

Mitbürger!

Sorgt dafür, daß wir den großen Vorsprung vor dem Feinde behalten. Tragt jedes Goldstück ohne Ausnahme zur Reichsbank. Denkt nicht, daß es auf das eine Goldstück nicht ankomme. Wollte jeder Deutsche nur ein Zwanzigmärkstück zurückhalten, so würden fast 1 1/2 Milliarden Gold nicht zur Reichsbank kommen.

Es ist für jeden Mitbürger eine heilige Pflicht, unter Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit das Gold zu sammeln und es der Reichsbank zuzuführen. Jeder Bürger hat Gelegenheit, durch die Sammelstätigkeit dem Vaterlande einen wertvollen Dienst zu leisten, ohne daß er irgend ein Opfer zu bringen braucht. Jede Postanstalt wechselt das Geld um. Wer es direkt zur Reichsbank schicken will, dem werden die Versandkosten erseht.

Milliarden Gold sind noch im Verkehr.

Es bedarf deshalb noch immer der Anspannung aller Kräfte, um den Riesenbetrag zu sammeln.

Ihr Mitbürger! Helft zu einem vollen Erfolge;
bringt jedes Stück herbei.

Meine Ausstellung

neuer

Hut-Modelle

in vornehmem Geschmack
und jeder Preislage
— empfehle zur gefl. Beachtung. —

Kaufhaus Dobranz

Weilburg.

7 Mauerstrasse 7

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialienhandlungen.)

Raffaischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1916. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S.
4^o geh. — Preis 25 Pfennig.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Kgl. Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1916. — Zuversicht, von Dr. C. Spielmann. — Steinheimers Heinrich, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mutter, Skizze von Elise Sparwasser. — Marie Sauer, eine raffaische Dichterin, von Dr. theol. H. Schloffer. — Aus heiliger Zeit. — Kriegsgebichte von Marie Sauer. — Eine deutsche Heldentat. — Vermischtes. — Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht!

Kartoffelquetichen

(zum Verkleinern gekochter Kartoffeln)

in guter Ausführung gebe, soweit der Vorrat reicht, noch zu alten Preisen ab.

Wilhelm Zipp, Löhnberg.

Modellierbogen

vorrätig bei

A. Cramer.



Berlustliste.

(Oberlahn-Kreis).

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Gefr. Karl Seibel aus Kunkel schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 97.

Karl Grauf aus Weilburg gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 168.

Moritz Bauer aus Weilburg vermisst.

Rotes Kreuz.

Vom mobilen Liebesgaben-Depot der 11. Armee uns folgende Aufstellung freiwilliger Gaben zu, seitens des Generalkommandos des 18. Armekorps im Felde gegenwärtig dringend gewünscht werden:

Cigarren	Seife
Cigaretten	Gute Taschmesser
Pfeifen und Tabak	Hosenträger
Kautabak	Kartenspiele
Keks und Zwieback	Humoristische Lektüre
Condensierte Milch	Taschentücher
Honig und Zucker	Steinfingerringe
Büchsenwurst	Briefpapier
Fleischwaren	Zusammenlegbare Laternen
Marmelade	Patent-Hosenknöpfe
Cacao und Tee	Dörrobst
Sardinen	Mundharmonikas.

Wir bitten höflichst, bei Zuweisung von Liebesgaben diesen Wünschen nach Möglichkeit entsprechen zu wollen.

Die Mitglieder der Abteilung III zur Sammlung von Liebesgaben für die Feldtruppen sind zur Empfangnahme derselben gerne bereit.

Der Vorsitzende:
D. Dreyfus.

Zeichnet

die dritte Kriegsanleihe

Letzter Zeichnungstag:

Mittwoch, den 22. September.

Empfehle die neuesten Sachen in garnierten

Damen- und Kinderhüte

für Herbst und Winter.

Hüte werden zu billigsten Preisen umgearbeitet.

Fritz Glöckner jun.

Ed. Meineiß Nachfolger.

Weilburg a. L. — Mauerstraße.

Frankfurt, 20. Septbr. 1915.

Weizen hiesiger 27.00—00.00 Mk., Roggen 23.00—00.00 Mk., Gerste (Ried- und Pfälzer) 30.00—00.00 Mk., Gerste (Wetterauer) 30.00—00.00 Mk., Hafer (hiesiger) 30.00—00.00 Mk.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 22. Septbr. 1915.
Vorherrschend trocken und heiter, nachts recht kühl, Gewitter ein wenig ansteigend.

Feinstes Tafel- und Wirtschaftssobit

gibt ab

Carl Abbel sen.

Dezert-Papiergeldtaschen

(bessere Ausstattung)

Stück 40 Pfg.

empfiehlt

A. Cramer.

Suche auf sofort ein

ves fleißiges

Mädchen

bei gutem Verdienst.

Raffaer

Gusseisener

Waschkessel

emailliert, mit Feuerungs-
gen Platzmangel zu verfahren
Wo sagt die Exped.

Landwirtsöhne

und andere junge Leute suchen
d. Landw. Lehramt u. Lehramt
herbei Braunschweig durch
Ausbild. gute Exst. i. Akt. u.
Bemalter, Rechnungs- u. Schatz-
i. Akt. u. als Notarbeamter. Bei
Besuch kostenl. d. Dr. Krause. 30
Jahre ab. 4000 Pf. i. Akt. u. 1300

Apfelpflücker

wieder eingetroffen.

Eisenhandlung Zilliten